

Vom Werden des neuen Menschen im sozialistischen Betrieb

Literarische Skizze von j. C SCHWARZ

Kurze Vorgeschichte, in der von der alten und auch schon von der neuen Zeit die Rede ist

In der Bouchestraße in Berlin-Treptow, unweit der Sektorengrenzen, stehen einige alte Ziegelsteinbauten aus der kapitalistischen Epoche. In einem dieser kasernenartigen Gebäude betrieb bis 1945 die Handelsfirma Gentschow ... die Herstellung von Jagdgewehren. Wirtschaftssachverständige erklären, daß der Betrieb in der Bouchestraße niemals rentabel war und Gentschow lediglich als Versteck für einen Teil des Mehrwerts diente, den er an anderen Stellen in enormer Höhe einheimste. Der Betrieb war für Gentschow nur insofern rentabel, als dieser es ihm ermöglichte, steuerpflichtige Beträge in „unechten Posten“ verschwinden zu lassen. Dazu versuchte er noch unaufhörlich die Löhne zu drücken mit dem Hinweis auf die Unrentabilität des Betriebes. Daß der Betrieb ihm Hunterttausende einbrachte, die er den Finanzbehörden entzog, das verschwieg er wohlweislich. Der Fall Gentschow ist nur eine kleine, allerdings politökonomisch interessante Episode aus dem dicken Sammelband der kapitalistischen Ausbeutungs- und Betrugsmethoden. Als Handelskapitalist versuchte es Gentschow eben mit diesem Dreh — und es drehte sich nicht schlecht für Gentschow. Und der kapitalistische Staat? —, er nannte es „Unternehmer-tüchtigkeit“ und organisierte im gleichen Augenblick vielleicht eine „scharfe Überprüfung“ der Steuerrückstände bei den Werk-tätigen und gegebenenfalls ihre Exmittierung ...

1949 ging der Betrieb in das Eigentum des Volkes über. Aber die Anstrengungen, die Produktion des nun auf den Werkzeugmaschinenbau umgestellten Betriebes rentabel zu gestalten, blieben bis zum Ende des Jahres 1954 erfolglos. Es schien, als ob etwas vom „Geiste des Hauses Gentschow“ in diesen kleinflächigen vier Etagen, in dieser für unsere heutigen Begriffe total verbauten Fabrikanlage weiter herumsprunkte.

Man war in die Tatsache hineingeschlittert, unrentabel zu sein, mit Staatszuschüs-

sen zu arbeiten. Man „plante“ Verlust und übererfüllte den Verlustplan durch überplanmäßige Untererfüllung des Finanzplanes. Großartig, nicht wahr? „Mit Worten läßt sich's trefflich streiten, mit Worten ein System bereiten ...“, um mit Goethe zu sprechen. Man war also planmäßig unrentabel, obwohl den Kollegen an der Maschine dieser Zustand natürlich nicht behagte. Die Werkleitung benutzte oft die Beruhigungsspielle mit dem wissenschaftlich klingenden Namen „objektive Schwierigkeiten“, wenn die Kollegen Kritik übten und ihre Unzufriedenheit mit den Zuständen im Betrieb zum Ausdruck brachten. Ihre Kritik wurde nicht beachtet, und sie kämpften nicht um ihr Recht zur Kritik. Sie gaben es schließlich auf. Sie zogen sich auf ihre persönliche Haushaltsrechnung zurück. Diese Rechnung, der Lohn nämlich mußte stimmen. Man wusch sich nach Arbeits-schluß die Hände und ging nach Hause, überzeugt davon, daß dieser Betrieb niemals aus dem Schlamassel herauskommen würde.

Wie groß dieser Schlamassel war, erfuhr sie besonders drastisch Anfang 1955, als man ihnen die Verlustzahlen des Jahres 1954 mitteilte. Die Partei der Arbeiterklasse, die gegen den Schlendrian kämpft, weil der Schlendrian den Aufbau des Sozialismus hemmt, hatte auf dem 21. Plenum ihres Zentralkomitees die Werk-tätigen der DDR dazu aufgerufen, die volkswirtschaftlich ungerechtfertigte Unrentabilität einer Anzahl von Betrieben zu überwinden. In der Bouchestraße in Treptow merkten die Kollegen Anfang 1955, daß sie auch gemeint waren, daß dieser Aufruf auch mit ihm der Betrieb etwas zu tun hatte.

Gäste, die ihre Meinung sagen (wodurch sie sich schon von vielen gewöhnlichen Gästen unterscheiden)

Im Februar des Jahres 1955 gehen durch den VEB Werkzeugmaschinenfabrik Berlin-